Zeitschrift: Die Erzieherin : eine Zeitschrift über weibliche Erziehung
Band: 5 (1849-1850)
Heft: 4

Artikel: Briefe an eine Mutter [Fortsetzung und Schluss]
Autor: Stadlin, Josephine
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-865986

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Briefe an eine Mutter.

(Fortsetzung.)

16.

Es gibt wohl wenig Fehler, über welche Mütter und Lehrerinnen mehr klagen als über Achtlosigkeit, Unaufmerksamkeit, Zerstreutheit, Nachläßigkeit u. s. f. Aber man klagt über diese Zerfahrenheit in einem Alter des Mädchens, wo wenig mehr zu helfen ist. — Aus diesem Alter und diesen Klagen hebe ich einige Züge hervor:

A. laßt den Kasten immer offen und Thür und Fenster gegen einander; und kürzlich zerschlug der Wind einen Fensterladen, weil sie ihn beim Oeffnen nicht festmachte.

B. hat von dem Dutzend neuer Nastücher schon eines verloren; was sie gebraucht, läßt sie liegen oder thut es geschwind „einstweilen", wo es nicht hingehört. Im Kasten macht sie oft „Ordnung," aber wenn sie etwas will, weiß sie nie, wo es ist.

C. fallt eher über die Sachen aus, welche Andere haben liegen und stehen lassen, als daß sie solche an Ort und in Ordnung brächte.

D. fangt überall an zu ordnen und zu putzen, hat aber nie Zeit es fertig zu bringen, sondern laßt es in der Mitte wieder liegen.

E. hat es so mit Handarbeiten; heute dieß, morgen jenes, Alles wird angefangen, nichts zu Ende geführt.

F. ist mit Allem bald am Ende; aber nichts ist vollendet; die Arbeit taugt nichts, muß anders gemacht werden.

G. sieht nicht, daß der Brei überläuft, das Licht verflackert und das Holz unnütz verbrennt.

H. sieht nicht, daß der Fensterladen des Kellers ge-

schlossen werden sollte, während die Sonne ihre heißen Strahlen hineinwirft; aber ist er einmal geschlossen, so kommt ihr auch nie in Sinn zu lüften.

J. sieht, daß der Nagel lose ist, der Schlüssel am Boden liegt, die Schnur abgerissen; aber dabei bleibt's.

K. merkt nicht, daß die Blume Wasser, das Bäumchen einen Stecken und der Vogel Futter haben sollte.

L. vergaß, daß der Vater ihr auftrug, die Arbeitsleute zu bestellen und

M. hat ihn erzürnt, weil sie einen Auftrag mißverstanden hat.

N. findet „langweilig", was der Vater erzählt und gibt sich keine Mühe, ihn zu verstehen und findet alle Bücher langweilig — Romane und ähnliche Erzählungen ausgenommen, in welchen sie weiter auch nichts versteht und sucht, als ob „der Hans die Grete bekomme."

O. stößt ein trostloses O aus, so oft sie durch zwingende Umstände genöthigt wird sich einmal zusammenzunehmen.

Und so gehts durch und durch! 100 Mal wäre in der Haushaltung ein Schaden abzuwenden, ein Vortheil zu erhalten, aber man bemerkt es nicht; man merkt eben nur halb auf, wenn etwas gezeigt und gesagt wird. 100 Momente bieten sich, in denen allein das und jenes Ersprießliche gethan werden könnte, aber man benutzt sie nicht! Trotz dem „guten Herzen" ist man seiner Umgebung wenig hilfreich, weil man nicht merkt, was und wie zu helfen wäre. Die Tochter merkt nicht, daß dem Vater das Salz fehlt, der Mutter ein Licht und der Großmutter das Kissen. Oder sie merkt nicht, daß die Großmutter nicht gern hat, daß sie heute ausgehen will, daß die Mutter etwas angegriffen ist, der Vater viel zu thun hat und die Kinder zu wenig, und daß die Magd eines verständigen Wortes bedürfte. Sie merkt eben auf nichts recht und vermag auch nicht, daß Andere in rechter Weise auf sie merken. Wie sie gewohnt ist, nur oberfläch-

lich zu sehen, nur halb und gleichgültig zu hören, so sagt sie Alles nur halb, gleichgültig und unverständig und darnach ist denn auch die Wirkung.

Diesen Fatalitäten möchte man denn endlich ein Ende machen — aber das Fenster ist zerbrochen, der Schlüssel verloren, das Papier verlegt, die Blume verwelkt, der Salat aufgestengelt, der Vogel entflogen, der Wein lind, der Apfel faul; und die Magd ist fort, die Großmutter gestorben, die Kinder sind nicht mehr Kinder, Vater und Mutter mißmuthig und die rechte Zeit für Alles ist vorüber! —

17.

Du hast Recht, es gibt allerdings immer noch viele, die auf Einzelnes merken und achten. Das Einzelne bleibt aber oft vereinzelt und es wird über dem Einzelnen das Ganze zu wenig beachtet. Die Küche ist z. B. blank und in schöner Anordnung gehalten, aber auf einen angemessenen Verbrauch und eine sorgsame Erhaltung der Lebensmittel wird vielleicht zu wenig geachtet. Oder über der Küche wird der Dachstuhl vergessen; oder über dem ewigen Putzen die gehörige Erhaltung des Leinen- und Bettzeugs. Oder der Knecht muß im Garten die Wege und Rabatten aufs schönste in Ordnung bringen, aber darüber den Gemüsebau versäumen, d. h. den rechten Augenblick dazu; oder aber die Frau stellt noch Gärtner an, damit Alles sogleich gemacht werde. Aber sie muß das Geld hierfür Nothwendigerm entziehen, während der Knecht Alles recht gut hätte besorgen können, wenn sie mit den Wegen ein wenig zugewartet hätte. Oder auch umgekehrt, um eine Ausgabe zu ersparen, wartet man mit etwas zu, was im wohlverstandenen Intresse des Ganzen schlechterdings gerade im geeigneten Augenblick hätte geschehen sollen.

Aber es gibt auch noch viele Frauen, welche nicht nur das Einzelne, sondern alle Einzelnheiten und zwar immer im

Zusammenhang mit dem Ganzen des Hauswesens beachten, und da das Nothwendige und die angemessene Eleganz in das rechte Verhältniß zu bringen vermögen. Vergäßen, vernachläßigten sie nur nicht über der Führung und Bilanz des Hauswesens das Leben selber! Z. B. Ueber der Aufmerksamkeit, die man dem Geflügel und Garten widmet, nur nicht, daß auch die Kinder für ein gedeihliches Wachsthum stete Aufmerksamkeit bedürfen und daß in den wohlbesorgten Stuben und Betten man auch zufrieden leben und schlafen sollte.

18.

Hast du darüber nachgedacht und was meinst du: Ist die Beachtung des Hauswesens auch die Beachtung des Lebens selber? — O nein! Der Sorgenstuhl ist gewöhnlich weich und bequem gepolstert und auch das reiche und gut gebackene Brod wird oft in Thränen gegessen. Ach, nicht jedermann kann's in lindernden Thränen essen! Es gibt Zustände, die zu bitter oder zu wüst dafür sind.

Die Aufmerksamkeit auf's Hauswesen ist noch nicht die auf's Leben selber. Man kann sehr achtsam auf jenes sein und ganz nachläßig und zerfahren für dieses; man kann im wohlbesorgten Hause also ein unberathener, elender Mensch sein. Die Achtlosigkeit auf das eigentliche Leben ist die schlimmste von allen; und wie verbreitet ist sie in der Frauenwelt!

Die Frau voll Luxus- und Modesucht, wie fremd ist sie gewöhnlich einer ästhetischen Auffassung, der Poesie des eigenen Gemüthes!

Wie wenig Frauen, die doch sobald merken, ob jemand „Geist" habe oder nicht, bemerken des eigenen Geistes leisere Regungen. Wie wenige, die so scharf Anderer Schwächen beurtheilen, beachten ihres Herzens tiefere sittliche Forderungen!

Und die, deren zweites Wort der „Herr" ist und deren

erstes Thun Andersdenkenden einen Tritt zu geben, wie wenig merkt sie der eignen Seele religiöses Bedürfniß!

Und wo man auf dieses ästhetisch-geistig-sittlich-religiöse Leben nicht merkt, es nicht gehörig beachtet, da erkrankt die Seele an Langeweile, Mißmuth und Schwäche jeder Art; da hängt man sich an Schwätzereien, Näschereien, Tändeleien; da findet man des Lebens Forderungen so schwer; man seufzt, man klagt, man sinkt in bodenlose Leere, wo Stumpfsinn das innere Leben endigt oder der Mißmuth sein schwarzes Gewebe um Aug und Herz immer dichter zieht.

Das sind Bilder und Folgen früherer Achtlosigkeit und späterer Zerfahrenheit des innersten Lebens.

19.

Es ist leider so, findest du und fragst: „Aber wie machen, daß das Kind auf's Einzelne merkt (Brief 16) und auf's Ganze eines Hauses (Brief 17) und auf sein und Anderer inneres Leben?" (Brief 18) Ich will dich auf einige Hauptpunkte führen.

1. Damit die Aufmerksamkeit für's Rechte möglich sei, muß sie dafür frei bleiben.

Sehr oft merkt man etwas nicht, blos weil man zu viel auf Anderes achtet. Du mußt demnach zuerst machen, daß dein Kind nicht viel auf Dinge achtet, die es vom Rechten abziehen. Unter den Dingen, welche des Kindes Aufmerksamkeit abziehen, stehen vornen an: Essen und Kleider und was die Leute von ihm denken und sagen. Auf diese Dinge darf seine Aufmerksamkeit nie gelenkt werden, wenn du willst, daß es sie auf's Rechte wende. Du kannst ihm deßwegen zu essen geben was du willst, aber du darfst nicht fragen, was es wolle, du darfst das Essen nie zu einer Belohnung machen, du darfst mit dem Kinde nicht davon reden, sondern gerade wenn es ißt, solltest du mit ihm von etwas Anderm reden, woran es Freude hat. Alles

das wende auch auf die Kleidung an. Du darfst aber nicht nur kein Aufhebens davon machen. Du sollst es so kleiden, daß auch andere Leute nichts zu bewundern haben und vorzüglich so, daß dein Kind selber so wenig daran denkt, wie an seine Haut. Kleide es daher durchaus einen Tag wie den andern, daheim wie zum Ausgehen, wenn man allein ist, wie wenn man Gesellschaft hat, immer die gleiche Farbe, den gleichen Stoff, den gleichen Schnitt.*)

Endlich bewahre es wie vor Gift vor Worten, wie: „Gib acht, es sieht dich jemand!" oder: „Ach, es sieht das jetzt niemand!" oder: „Na, was werden die Leute von dir denken!" oder: „Was wird die und die sagen, wenn du so und so bist, so und so thust!" Und wenn dein Kind von selber etwa klagt, „N. hat gesagt, ich sei ein „leides" Kind", so antwortest du im ruhigsten Tone: „Nun, wenn du ein gutes bist, so ist dir gleich was Andere sagen!" oder: wenn es dir erzählt, wie ihm jemand etwas Artiges gesagt habe, so erwiedre mit dem gleichgültigsten Tone: „Ich wollte lieber dein eigenes Herz dürfte dir das sagen; Andere kennen uns doch nie recht!" Es ist unsäglich, wie man des Kindes Aufmerksamkeit für das Nöthige schwächt, wie man dadurch sein eigenes Leben untergräbt und entwurzelt, wenn man es so früh von der Meinung Anderer abhängig macht. Vermagst du des Kindes Aufmerksamkeit von der Richtung auf's Essen, auf Kleider und auf die Meinung Anderer gänzlich abzuhalten, so daß ihm nie etwas derartiges in Sinn kommt, so hast du durch dieses Verhüten schon viel dafür gethan, daß dein Kind für Haus und Leben die rechte Aufmerksamkeit bekomme. Wenn diese so oft fehlt, so ist der erste Grund hiefür, daß es wenig Mütter gibt,

---

*) Arme Kinder kleidet man, wie man kann; von ihnen und ihren Kleidern macht niemand viel Aufhebens.

die stark und groß genug sind dieses bewahrende Verhüten durchführen zu können.

20.

Damit die rechte Aufmerksamkeit komme, muß sie geübt werden.

Wenn jemand schwimmen lernen will, so muß er eben schwimmen; wer kochen lernen will, muß kochen und wenn ein Kind die rechte Aufmerksamkeit haben soll, so muß es auf's Rechte merken und recht aufmerken.

a) Auf's Rechte merken.

Im frühesten Alter deines Mädchens kannst du es üben auf Dinge zu merken, die (Brief 16) Erwachsene sonst nicht beachten. Du sagst bald wie für dich, bald zu ihm: „Ach dort ist der Kasten offen, wir wollen ihn schließen;" oder: „Schau, Fenster und Thüre stehen gegeneinander offen und ich merke ein wenig Wind; denk, was du jetzt zu thun hast;" oder einfach: — „mach also die Thüre zu;" oder: wenn Papierschnitzel oder sonst was auf dem Boden liegt: „Ich seh etwas; schau, ob du nichts zu thun findest" oder wenn du in den Keller gehst, nimm das Kind mit, zeig ihm die Milch und Apfel und Kartoffel und sag: „Sie haben gern kühl; wenn es dann Abend ist, so machen wir dort die Laden auf und wenn am Morgen die Sonne kommt, so machen wir geschwind wieder zu." Dann thu' es wirklich mit dem Kind und wann es groß genug ist, so übertrag ihm solches. So gehst du mit ihm in den Garten um zu sehen, ob keine Schnecken abzulesen, keine Pflanzen aufzubinden, welche Gemüse zu holen oder zu besorgen sind. So nimmst du es in die Küche, in die Vorrathskammer, zu dem Geflügel, in den Stall u. s. f.

Vorzüglich lassest du dein Mädchen auf die es umgebenden Personen merken. „Schau dort, die alte Frau sucht etwas; geh, hilf ihr suchen." „Die Marianne pflückt dort

an der Sonne Bohnen ab; geh, bring ihr den Hut." Oder: Das Kind nimmt seine Küche hervor und will, daß ihm die Köchinn dieß und das dazu gebe; diese ist aber sehr beschäftigt und du sagst: „Du hast nicht gemerkt, daß Katharina viel zu thun hat. Wir wollen sehen, ob du es ein ander Mal merkst; wenn man merkt, daß jemand viel zu thun hat, so stört man sie nicht." Oder: Dein Kind möchte spazieren, etwa an einen Ort, wo heute viele Kinder zusammen kommen oder wo etwas zu sehen ist. Die Magd hat aber einen geschwollenen Backen. Du wirst sagen: „Aber sieh, die Katharina hat einen geschwollenen Backen; es ist für sie besser nicht so weit zu gehen. Ich selber würde dich gern hinführen, aber der Vater kommt bald heim und hat gern, wenn ich dann hier bin." Oder: Wenn dein Kind fragt: „Darf ich mit Fritzchen in Garten?" „Aha, du merkst, daß er den Vater stört; ja geh mit ihm und hab ein treues Aug auf ihn." Oder: Wenn es sagt: „Darf ich den Blumen Wasser geben?" „Es freut mich, daß du von selber siehst, daß es nöthig ist; ja gib ihnen." Oder: Das Mädchen kommt einmal und sagt: „Der N. hat gesagt, du sollst . . . er wolle . . . ich habe nicht recht verstanden, was." „So, du merkst nicht auf, wenn jemand mit dir spricht; geh auf dein Zimmer; ich schicke dir eine Arbeit und dein Essen; wer mit Andern sein will, der muß Acht geben, wenn sie mit ihm reden." Oder: „Ich habe heut der Großmutter auch etwas abgemerkt, das sie gern hat; rathe mal, was? Das Kind sagt einiges. Nein! gib nur heute und morgen recht Acht; dann findest du es vielleicht auch und darfst es dann thun."

Solche Gelegenheiten, die Aufmerksamkeit deines Mädchens auf's Rechte zu lenken, bietet dir jeder Tag manigfach. Aber das Rechte hat noch ganz andere Seiten, auf welche die Aufmerksamkeit des Kindes geleitet werden muß.

Es soll im Garten nicht nur nach Kraut und Rüben

für die Küche sehen, sondern nach den Pflanzen als solchen, (nach den Dingen überhaupt, als solchen, ganz abgesehen davon, ob wir sie brauchen, ob sie nutzen oder schaden.) Du mußt ihm zeigen, wie sie sich entwickeln, wie schnell die eine, wie langsam die andere, in wie verschiedenen Formen, wie ausdaurend oder wie schnell vorübergehend, wie kräftig selbständig und wie anschmiegend, wie die eine gern sich zeigen, die andere verbergen möchte u. s. f. — Zeige ihm das Hin und Her der Fliege, den Tanz der Mücken, die Emsigkeit der Ameise, das Leichte und Kühne des Vogels, hör' mit dem Kind seinem Gesange zu; mach' es aufmerksam auf die anmuthige Katze, den wachsamen Hund, das schöne verständige Pferd u. s. f. Weise es auch auf das Eigenthümliche der Steine und Metalle und besonders auf die Thätigkeiten der Menschen und was man Schönes ihnen dankt.

21.

Aber wenn auf diese Weise das Kind auch aufs Rechte merken lernt, so bleibt immer noch das Schwerere, daß es lerne

b) recht aufmerken.

Im frühesten Alter muß es anfangen recht aufzumerken, sonst kannst du seine Aufmerksamkeit lenken auf was du willst, es wird nie ganz bei etwas sein, nie mit rechter Spannung und Ausdauer etwas thun und vollenden, es wird vorzüglich nie ganz in seinem eignen Innern zu Hause sein. — Du siehst wohl ein, daß das rechte Aufmerken, die rechte Spannung und was daraus hervorgeht: die rechte Ausdauer, das Ganz-bei-etwas-sein und was damit zusammenhängt, vor allem Kraft erfordert. Die Wurzel jeglicher menschlichen Kraft ist aber die Selbstthätigkeit.

Das Kind übt sie zuerst von selbst im Spiel seiner Hände ꝛc.; dann in den Veränderungen, die es Allem geben möchte, was es in seine Hände bekommt. Die Selbstthätigkeit ist seine tiefste Natur und reinste Freude; du brauchst

sie nur zu leiten. Du thust es auch bereits, indem du es dies und jenes betrachten lassest. Aber damit eben seine ganze Seele betrachte, muß nachgeholfen werden. Gib ihm Spielzeug, aus dem das Kind etwas machen kann, z. B. die Puppe, Sand, Hölzchen, u. dgl. Mach du damit, wie für dich, eine Haushaltung, Schule, Gärten mit Blumen, Bäumen, Häusern ꝛc., laß die Hölzchen allerlei Geräthe, Thiere und Menschen vorstellen und gewisse Thätigkeiten, Zustände und Stimmungen des Lebens nachahmend darstellen. Laß das Kind bald möglich sich Schuhe und Strümpfe ꝛc. selber anziehen, sich selber waschen und kämmen und dieses und Aehnliches möglichst bald an kleinen Kindern thun. Halte es früh zu allerlei kleinen häuslichen Geschäften an: Erbsen ausmachen oder die Faden abziehen, Reis und Kaffe erlesen, Kartoffel schälen, abstauben, beim Tischdecken helfen u. s. f., dabei übe seine Handfertigkeit auf alle Weise. Laß es Blätter nachzeichnen und ausschneiden, dann einfache Blumen, Geräthschaften; leite es zu verschiedenen Papierarbeiten an, überhaupt zu all dem, was die „Musterschule" von S. 12—32 für diesen Zweck aufzählt.

Versteh' aber wohl: es handelt sich nicht darum, daß es solche Dinge anfange, sondern daß es sie **vollende,** d. h. also daß es sich anhaltend mit etwas beschäftige, die dabei vorkommenden Schwierigkeiten überwinde und die Beschäftigung lieb gewinne. Da ist die Klippe. Damit es die Beschäftigung lieb gewinne, die Schwierigkeiten überwinde und die Arbeit vollende, muß die Wahl der Arbeit und die leibliche und geistige Stimmung des Kindes berücksichtigt werden. Was über seine Kräfte geht, sei es, daß es die Arbeit nicht versteht oder physisch nicht auszuführen vermag, — vielleicht nur weil sie zu viel Zeit erfordert — bewirkt das Gegentheil von dem, was wir wollen. Denn entweder es wird von einer solchen Arbeit zu sehr mitgenommen oder aber man hilft ihm über die Schwierigkeiten hinweg oder laßt die Arbeit unbeendet oder schlecht beendigt liegen. Alles das gibt

das Gegentheil von der frohen Empfindung gewonnener Kraft.

Uebe seine Selbstthätigkeit früh schon auch im Anordnen. Ordne z. B. zuerst sein Spielzeug mit ihm auf eine Weise, dann noch auf andere Art, indem du laut über die beste Art reflectirst. Endlich sage zum Kind: „Nun, du darfst es anordnen nach deinem Gutfinden.“ Du mußt denn aber auch Theilnahme dafür zeigen, so viel möglich einen verständigen Sinn seiner Anordnung unterlegen. Etwa: „Aha, du legst das größere, Schwerere unten, das Kleinere oben, damit . . . oder wie die Marianne in der Küche . . . oder wie da und da . . .“ Oder: „Ah, das ist gewiß ein Fensterladen; du hast gut gethan, die schönen Möbel dahinter vor der Sonne zu schützen. u. s. f.“ So laß es auch sein Kleidchen und sein übriges kleines Eigenthum ordnen und so weit möglich verwalten. Wenn es etwa vor seinem Kasten steht, sagst du etwa: „Willst du dein wollenes Unterröckli ein wenig an die Luft hängen und ausklopfen? Du bist ein gutes Hausmütterchen.“ Oder: „Aha, du holst gewiß dein Röcklein, um das Häftli anzunähen, das dir gestern abfiel. Du willst halt Alles in der Ordnung haben.“ Bei der Wäsche wird es dir helfen untersuchen, was zu flicken sei. Hat es jüngere Geschwister oder am Ende nur ein Gärtchen, ein Thierchen, so ist fürs Anordnen und Verwalten um so mehr Gelegenheit. Nach und nach muß immer mehr seiner Anordnung und Verwaltung übertragen werden. Z. B. das Tischdecken, ein Zimmer, gewisse Zweige des Hauswesens, wie etwa die Besorgung der Blumen, des Glases, der Strümpfe oder eines kleinen Theils des Leinenzeugs, etwa der Handtücher u. dgl.

Du wirst mir sagen: das gäbe ja schrecklich zu thun; man müßte ja doch Allem wieder nachsehen und hätte so doppelte Mühe. Das ist wahr. Aber nur mit Mühe macht sich im menschlichen Leben das Rechte. Uebrigens dank' ich

Gott, daß du an deiner Mühe fühlst, wie sehr dein Kind der Kraft bedarf, sich zusammenzunehmen — und soll es sie bekommen, muß sie schlechterdings durch **Uebung** ihm werden.

22.

Auch die eigenthümlich höhern geistig menschlichen Kräfte bedürfen eben so sehr der Uebung. Du hast diese Uebung auch schon begonnen, indem du des Kindes Aufmerksamkeit zumuthetest, an der Fliege das Hin und Her, am Vogel das Leichte, am Pferd das Verständige ꝛc. ꝛc. aufzufassen, d. h. wenn du vermochtest, das Kind bei den Bewegungen und dem ganzen Ausdruck dieser Thiere wirklich beobachtend festzuhalten. Dieses Verweilen ist für das rechte Beobachten wesentlich.

Störe also vorerst das Kind nie, wenn es etwas betrachtet. Du kannst es auch durch deine Lust am Gegenstande und durch angemessene Fragen bei einer Beobachtung festhalten und vorzüglich dadurch, daß du das Kind veranlaßest, sich irgendwie mit diesem Gegenstande auch äußerlich zu beschäftigen, z. B. Pflanzen zu begießen, aufzubinden, auszubrechen, nachzuzeichnen, abzudrucken, zu trocknen u. a. m.; es könnte auch eine Sammlung von Steinen anlegen, von Stoffen u. s. f. Und alle Selbstthätigkeit des Kindes, die oben für die Bildung der Kraft gefordert wird, dient insofern für die Bildung der mehr geistigen Selbstthätigkeit, als es dadurch veranlaßt wird, bei der Sache stehen zu bleiben „und ihren Sinn zu bewundern".

Wenn es auf diese Weise geistig bei den Dingen verweilt, so ist's dir dann leicht, es in Allem einen Sinn wenigstens ahnen zu lassen. Ich würde dir rathen, ihm hin und wieder, wenn es betrachtend bei etwas verweilt, in günstiger Stimmung diesem Gegenstande einen symbolischen Sinn durch Personifikation und Gleichniß unterzulegen, z. B. wenn es etwa eine Trauerweide über einem Grabe sieht: „Sie schaut

traurig nieder und streckt die Arme hinunter, als wollte sie unsern Vater (Maria 2c.) wieder herausnehmen." Oder etwa bei schönem Morgenthau: „Schau, Gras und Blumen weinen vor Freude, vielleicht weil .....," oder etwa bei einem Pfahl: „Nu, du bist ein steifer Kammerad", oder bei einem alten Thurme, nachdem ihr ihn eine Weile angesehen: „Schau, da steht die alte Zeit." Du kannst auch sagen, wenn es dem Gesang eines Vogels lauscht (oder auch irgend einem Musikstück, das Eindruck auf das Kind zu machen scheint): „Ich weiß schon, was er damit sagen will (was das sagt)". Fragt das Kind: „Was denn?" „Ich kann es nicht sagen; du mußt nur recht hören, so merkst du es auch." Ich habe schon oft bemerkt, daß 5—6 jährige Kinder, wenn sie ganz unförmliche Striche zeichnen, glauben, es seien Blumen, Thiere, Häuser 2c. Wenn dein Kind einen Strich macht und sagt, es sei der See 2c. 2c., so laß ihm sein Phantasiegebilde und erweitere es noch: es soll noch ein Schifflein drauf machen oder Wellen. Wenn es Bilder ansieht, so laß es nicht nur den Gegenstand darin erkennen, der durch das Bild dargestellt ist. Also nicht nur das Schaf, sondern auch „man meint, es wolle blöcken," „den Bären, der so schwer daher trabt" und „dem Hasen sieht man die Furcht an" 2c. Später macht man am Bilde auch auf die zarte, kühne Linie aufmerksam, auf die vortheilhafte Beleuchtung u. dgl.

Immer mehr und mehr suche alle Erscheinungen, alle Gegenstände, die das Kind betrachtet, an irgend eine ihm zugängliche Idee zu knüpfen und wo du kannst, d. h. in jeder günstigen Stimmung des Kindes setze diese verschiedenen Ideen in Beziehung mit der Grundidee des Lebens, die in einer dem Kinde zusagenden Form schon von früh an gebildet werden muß. Ich habe immer erfahren, daß der Wunsch: „etwas Rechtes zu werden," eine solche Form ist. Sie schmiegt sich jedem Alter und jeder Individualität an, z. B.: als gut sehen, hören, folgen 2c., geschickt, gescheidt 2c. wer-

den, wie die und die — bis zum höchsten Ideale hinauf; (es muß nur dafür gesorgt werden, daß die Richtung jedenfalls eine innerliche sei —) sie schmiegt sich auch leicht jeder Anschauung und Thätigkeit an, wie in 100 und 100 Fällen die Kinder mir selber zeigten, wenn sie uns aufmerksam machten „wie gut das Schaf folgen, der Hund hören könne, wie geschwind und fleißig die Spinnen und Ameisen arbeiten, wie viel Mühe sich die Turner geben, wie freundlich die Sonne sei" ꝛc. ꝛc. Gesicht und Ton sagten, daß sie damit eines ihrer Ideale bezeichneten, oft mit einer rührenden Färbung, wie sehr sie glühten, es auch dahin zu bringen.

Das rechte Aufmerken gründet sich durchaus auf Selbstthätigkeit und Betrachtung oder besser: einerseits auf mehr mechanische und anderseits mehr rein geistige Selbstthätigkeit. Aber nur wo beide mit der Lust geübt werden, daß sie zum unabweislichen Bedürfniß erwachsen, nur da erhalten sie die rechte Ausdehnung und Stärke, welche vor jeder Art von Zerfahrenheit schützt.

Jede Erscheinung, jedes Ding kann diese Lust nur geben, wenn es in seiner eigenthümlichen Natur empfunden wird.

Man darf also nicht nur eines Dinges eigenthümliche Natur nicht zerstören, sondern es muß auch etwas Aehnliches in uns sein, das sie aufzufassen vermag. Wenn nun das Geistige mit einem Kinde nicht geistiger verarbeitet wird, als die Lumpen von einer mechanischen Papierfabrik; wenn ihm in einer Zeit, wo alles Geistige nur in der sinnlichsten Form von ihm aufgefaßt zu werden vermag, man mit den abstraktesten Formen an das Kind tritt, wie könnte da die eigenthümliche Natur des Geistes empfunden werden? — Und sie wird leider von so vielen Frauen nie empfunden! Das klare Urtheil über ökonomische und sociale Verhältnisse, das scharfe über Anderer Schwächen und Gebrechen, das kluge Anordnen und Berechnen in Haus und

Leben, die nicht geistlos ausgeführten Kunstfertigkeiten, das Witzige, Geistreiche in geselligen Zirkeln — das Alles ist nur darum noch nicht der Geist. Das Eigenthümliche des Geistes ist Unendlichkeit und diese trägt immer über das beengende, drückende des materiellen Lebens empor, ist an und für sich Lust und Genügen.

Damit dein Kind so recht die Natur des Geistigen empfinde, so recht in seine Natur es aufnehme, so verschone es lange mit allem Abstrakten. Im Interesse des Geistes laß auch der Sinnlichkeit ihr Recht! Die Kraft des Geistes ist zum Theil auch von der physischen bedingt. Ich würde schon aus diesem Grunde (noch aus manchem andern) dem Mädchen bis zum 12—14 Jahre nicht nur alles Geistige in konkreter möglichst sinnlicher Form geben, sondern bis zu diesem Alter dem Materiellen ein entschiedenes Uebergewicht; nicht nur durch sinnliche Anschauungen, auch durch mehr körperliche Beschäftigungen in mechanischen Fertigkeiten und allerlei Arbeiten im Garten und Haus. Es gibt wenig sog. Hausarbeiten, die ein Mädchen bis zum 14. Jahre nicht mit Gewandtheit erlernen könnte und sollte. Man sollte meinen, es verstände sich von selbst, daß das Alles nicht geistlos betrieben werden dürfe. Und doch in was für Umgebung läßt man die Kinder! Kindsmägde und Lehrerinnen an Kleinkinderschulen- oder Gärten, was für Leute sind das oft! Es übernimmt mich immer die bitterste Wehmuth, wenn ich an diesen Unsinn denke. „Für Kinder ist gerade das Beste gut genug."

Vom 12—14ten Jahre an sollte nun das Geistige immer überwiegender in den Vordergrund treten. Ich meine natürlich nicht die dogmatisch-mechanische Buchstabenlehre, heiße sie meinetwegen Geschichte, Geographie, Orthographie oder Poesie oder auch Philosophie und eben so wenig eine Schön- oder andere Geisterei oder Schwärmerei. Ich meine jenes Geistige, das einzieht wie einst der hl. Geist, die

ganze Seele ergreifend und mit Macht ihre unbekannten Tiefen erschließend, daß „alle voll werden des hl. Geistes und in andern Zungen zu reden anfangen." Dieses Geistige freilich sollte vorzüglich und wesentlich in der Schule gepflegt werden — und die Mädchenschule ist größtentheils eine unfruchtbare Haide! Sie gibt ein Stück Geographie und von allem was du willst ein Stück; aber diese Stücke sind ohne Trieb, ohne Lebenskraft. Was machen? Anders machen! Suche zuerst noch andere treue Mütter, suchet dann zusammen eine junge Erzieherin*), die wirklich tüchtig wäre Euere Kinder aufs Rechte und recht zu führen und bildet eine „Musterschule", die im Verein mit der häuslichen Erziehung ganz gewiß das Mädchen vor jeder Zerfahrenheit zu schützen vermag.

23.

Und was ist denn damit gewonnen? Aufschwung und Kraft ist gewonnen. Die Kraft, den Forderungen des Hauses, des Berufes, den äußern und innern Forderungen des heißen Tages zu genügen. Der Aufschwung ist gewonnen in jeder dieser Forderungen nur eine Sproße jener Leiter zu erkennen, die hinauf führt. Mit diesem Aufschwung und dieser Kraft wird dein Mädchen gern die Last der Arbeit, die täglich wiederkehrenden unangenehmen Kleinigkeiten auf sich nehmen, „denn ich kann damit Andern wohl thun und gewinnen an Ausdauer, an Treue" ꝛc., und wo sich Andere für eine Arbeit zu gut halten, fühlt es sich dafür gerade gut genug und wird so das Niedrigste thun und es durch Gesinnung und Ausführung adeln. Ob es dies oder jenes für sich oder Andere thue, die Zeit kann es nie verlieren, „denn bei Allem läßt sich für Gemüth und Geist etwas gewinnen," wird es denken. Darum wird es auch Dienstleistungen und Dinge thun, zu denen es äußerlich nicht ver-

*) Ich könnte in diesem Augenblick eine solche empfehlen.

bunden ist und es wird Personen vor- und nachgeben, die ihm nichts zu befehlen haben, auf die es den äußern Verhältnissen zufolge keine Rücksicht zu nehmen brauchte; dieser Aufschwung und diese Kraft werden es bei Anerkennung oder Verkennung ruhig bleiben lassen; sie werden bewirken, daß es gern auf ein schönes Kleid, auf irgend ein Vergnügen verzichtet, um Andern Geld oder eine Verletzung zu ersparen oder um Andern Geld und Zeit zuzuwenden; es wird sich überhaupt für sich und Kind und Haus jeden Luxus u. dgl. versagen, der mit den Wünschen der Eltern, Schwiegereltern, des Gatten oder auch mit den ökonomischen Mitteln nicht in Uebereinstimmung wäre; ja auch „der Launen Uebermuth" würde es um des Höhern willen milde ertragen.

Aber es gibt gar so viel zu thun und zu tragen. Das Gemüth der Frau wird von Haus und Dienstboten und Gatten und Kindern und Verwandten und von so vielen Verhältnissen durch Sorgen und Mühe, durch Liebe und Lust und Schmerz so vielfach affizirt, daß gerade empfänglichere und edlere Naturen an einer krankhaft gereizten Stimmung zu leiden bekommen. Aber Aufschwung und Kraft, die da von Seite des Sittlichen nicht mehr genügen, haben noch eine andere Seite, aus welcher diesem Leiden Linderung quillt oder die davor beschützt. Der Aufschwung ist ja durch die rechte Betrachtung des Rechten gewonnen worden, damit auch die Neigung zur Betrachtung. Und fühlst du auch recht, was mit dieser Neigung ihm gewonnen? Bedenke, wie dieselben Affekte und Leidenschaften, die in der Wirklichkeit das Herz quälen, dasselbe Herz beruhigen, wenn es sie im Liede vernimmt; wie dieselben Charaktere und Verhältnisse, welche im Leben verwunden, auf dem Theater erquicken und wie Dinge, welche in der Wirklichkeit ganz gleichgültig sind, in der Kunst erfreuen. Was ist das? Es ist die Lust der Betrachtung, es ist die Lust der freien Selbstthätigkeit, die das Kind zum Spiel und später

zur Kunst führt; es ist der schöne Sieg des Geistes über die Materie, es ist das Gefühl der höchsten Freiheit, es ist der reiche Quell des Paradieses, der sich in Strömen nach allen Himmelsgegenden ergießt. Diese Lust der Betrachtung bricht den Stachel der Wirklichkeit; ja Wesen und Dinge, welche in der bloßen Wirklichkeit uns verwunden würden, werden im Lichte dieser Betrachtung zu Gegenständen des reinsten Genusses. Durch sie wird — soweit heiligere Verhältnisse es gestatten — die ganze Welt zu einem erhebenden Theater, in dem man sich in fremde Zustände und Stimmungen vertiefend, die eignen läutert und beruhigt. Und etwa in einer glücklichen Stunde der Betrachtung wird deine Tochter ergriffen vom Geist des Ganzen, der sie über die Schranken des Individuums hinweghebend, die sel'gen Schauer der Unendlichkeit fühlen läßt. Dein Mädchen hat aber das ächt Religiöse auf dem Wege des rechten Betrachtens schon von andern Seiten auch empfunden. Je höher das Ideal, je größer der Reichthum und die Kraft des Gemüthes und Geistes, je tiefer und klarer werden die Schranken alles menschlichen Vermögens erkannt. Ja die religiöse Demuth ist auf keinem andern Wege als dem des möglichsten Aufschwunges und unserer möglichsten Kraftanstrengung zu erreichen. Und der Glauben, was ist er anders als des innersten Lebens Aufschwung und Kraft?

Ich bin fest überzeugt, daß durch Verhütung von Zerfahrenheit auf dem oben in einzelnen und allgemeinen Zügen angegebenen Wege das Gemüth nothwendig religiös werden müsse und bei allen Mühen und Mängeln doch voll Glück und Segen, weil im vielgestaltigen, wechselvollen Leben es dann immer mehr Eins wird mit sich und Gott.

24.

Aber wer an das Ziel will, muß den Weg zu ihm gehen. Bei deinem und deines Kindes Glück und Leben bitte,

beschwöre ich dich: alle Tage, alle Stunden wiederhole dir, **wer an's Ziel will, muß den Weg dazu gehen.** Kann dir jemand einen bessern, sicherern Weg zeigen, nun gut. Aber zeigen sollen sie ihn, den Weg. O laß dich nicht mit schönen, allgemeinen Phrasen abspeisen; mit Allgemeinem ist da nichts gethan. — Man sagte schon lang und sagt auf's neue wieder so viel Großes und Schönes von der Aufgabe, der Bestimmung der Frau. Das ist Alles gut; aber man sage um Gotteswillen auch einmal im Detail, wie machen, Schritt für Schritt, daß sie dahin kommt! Oder wenn man meint, der gewöhnliche, längst breit getretene Weg von Schul' und Haus, führe am Ende doch noch an jenes Ziel — (denn die gegen unser armes Geschlecht sich längst erhobenen und immer wieder erhebenden Vorwürfe und Aufrüfe zeigen deutlich genug, daß er es bisanhin nicht gethan hat) — so bitte ich in deinem und jeder treuen Erzieherin Namen recht dringend, es möchte ein Sachverständiger endlich einmal die Mühe auf sich nehmen, im einzelnen nachzuweisen, wie denn der gewöhnliche Schulweg wirklich zu jenem Ziele führe?

Unterdessen ist das meine Ueberzeugung: Die Frauen sind selten innerlich beim Rechten und noch seltener **recht** bei etwas; sie haben daher zu wenig Aufschwung und zu wenig Kraft und das kommt im Ganzen nicht besser, bis man von früh an das wirklich bildet, was werden soll, bis die Kinder mehr zur frommen Betrachtung und zu angemessen ernster Selbstthätigkeit geführt werden . . . . . Und damit Gott befohlen! Mit treuem Sinn bleibt bei dir und deinem Kinde

Josephine Stadlin.